

Frauenförderungsprogramme der Europäischen Union, die von einigen österreichischen Frauenprojekten aufgegriffen wurden, zeichnet ein sehr ambivalentes Bild in bezug auf die Umsetzung der EU-Zielkataloge und Aktionsprogramme zur Gleichbehandlung in der Realität. Es bleibt in der Tat noch „ein schweres Stück Arbeit“ zu tun, wie die Autorin abschließend betont (164). Das informative und vielseitige Ergebnis der Salzburger Ringvorlesung, die in Zusammenarbeit mit der Senatsarbeitsgruppe „Frauenforschung, Frauenförderung und Frauenstudien“ durchgeführt wurde, ist sicher ein Beitrag dazu.

*Christa Hämmerle, Wien*

**Marita Metz-Becker, Der verwaltete Körper. Die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Gebärhäusern des frühen 19. Jahrhunderts.** Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag 1997, 429 S., öS 569,00/DM 78,00/sFr 73,00, ISBN 3-593-35747-X.

Das vorliegende, volkskundliche Werk, 1996 als Habilitationsschrift an der Universität Marburg angenommen, ist ein Beitrag zur Kulturgeschichte im Sinne einer Mentalitätsgeschichte, „die das alltägliche Handeln, die typischen Denkmuster, Wertvorstellungen, Lebenseinstellungen und Verhaltensweisen ... einer ... gesellschaftlichen Gruppe in einem spezifischen Raum und einer spezifischen Zeit“ (16) untersucht. Es sind dies die Erfahrungen schwangerer Frauen in den Gebärhäusern, im speziellen im Gebärdhaus in Marburg a. d. Lahn, des frühen 19. Jahrhunderts.

Die Autorin bedient sich der Methode der Einzelfallstudien. Sie rekonstruiert die vergangene Lebenswirklichkeit der untersuchten sozialen Gruppen aus unterschiedlichen Quellen – aus Akten des Staatsarchivs Marburg a. d. Lahn, Gesetzessammlungen, philosophischen Schriften, journalistischen Arbeiten und medizinischen Werken der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Marita Metz-Becker bleibt quellennah, ohne der Sprache der Quellen zu verfallen. Ihr erklärtes Ziel war es, die Erfahrungen schwangerer Frauen in den Gebärhäusern des frühen 19. Jahrhunderts realitätsnah zu rekonstruieren und ihren Sinn im gesamtgesellschaftlichen Gefüge erkennen zu können. Da es ihr immer um die Analyse des „Normalen“ im jeweiligen Einzelschicksal geht, sind breite Kontextanalysen unabdingbar.

Teil 1, „Die Vermännlichung der Geburtshilfe in den Accouchieranstalten“, behandelt den Führungswechsel in der Geburtshilfe, die Diffamierung der Laienmedizin und die Etablierung des professionellen Ärztestandes. Anhand medizinischer und polizeiwissenschaftlicher Literatur werden diese Entwicklungen – die im Zeichen bevölkerungspolitischer Interessen stattfanden – analysiert. Die Gebärdanstalten ermöglichen den Ärzten und Studenten die wissenschaftliche Beobachtung am „lebenden Fantom“ (19); wie man die unverheirateten Schwangeren mit gesetzlichen Verordnungen und Strafandrohungen in die Anstalten brachte, ist ein wesentlicher Teil dieses Kapitels.

In Teil 2, „Die Auswirkungen des Medikalierungsprozesses auf die Frauen in der Anstalt“ wird anhand von konkreten Einzelfällen nach der Herkunft der Frauen, ihren materiellen, sozialen und kulturellen Bedingungen gefragt, ebenso wie nach den Gründen steigender Illegimitätsraten im frühen 19. Jahrhundert. Kapitel VIII zeichnet den Anstaltsalltag in seiner Wirkung auf die betroffenen Frauen nach: die Anwendung neu entwickelter Operationsinstrumente und -techniken durch die Geburtshelfer. Die Ärzte und Studenten verwendeten und bewerteten diese neuen Geburtshilfswerkzeuge nur unter dem Blickwinkel ihrer technischen Vorzüge, selbst wenn Mutter und Kind dabei starben. Es wundert daher nicht, daß die schwangeren Frauen die Anstalt fürchteten – Kapitel IX geht ihren Widerstands- und Verweigerungsformen nach. In diesem Zusammenhang wird natürlich auch die Kindsmorddebatte thematisiert.

Die Autorin belegt immer wieder, daß die Accouchierinstitute nicht nur staatliche Wohlfahrts- und Polizeieinrichtungen waren, sondern vor allem medizinische Lehrstätten.

Die vorliegende Studie ist eine ausgezeichnete Arbeit, welche versucht, alle agierenden Personen zu Wort kommen zu lassen. Es geht der Autorin nicht um die Frage der „Schuld“, sondern um die „kollektive Psychologie“ vor dem Hintergrund obrigkeitstaatlicher Gesellschaftsstrukturen.

*Edith Leisch-Prost, Wien*

Agnes Minutillo Hg., **Frauenchronik aus Ungarn**. Graz: Edition Styria Print 1998, 112 S., 20 Abb., öS 160,00, ISBN 3-901921-001.

Der Herausgeberin der Originalfassung dieses nunmehr ins Deutsche übersetzten Büchleins, Éva Ruzsáthy, kam der Gedanke zur Publikation der vorliegenden Lebensgeschichten, weil sie immer wieder gefragt wurde, „wie die Frauen in Ungarn den Kommunismus überlebten und welche Erfahrungen sie in jenen Jahren machten“ (5). Agnes Minutillo wurde über den Kontakt mit einer in Graz lebenden Ungarin gräflicher Herkunft, die 1944 mit Ihrer Familie vor den Sowjets nach Österreich floh, zur Herausgeberin der deutschen Übersetzung.

Die Absicht des Bandes ist, zusammengefaßt, Lebens- und Leidenswege von zumeist christlich-religiös orientierten Frauen in Ungarn und von Angehörigen der ungarischen Minderheiten der östlichen Nachbarländer nachzuzeichnen. Zwölf Frauen, von denen einige aus der traditionellen ungarischen Grundbesitzerschicht und weitere aus Pfarrersfamilien, alle jedoch aus der Mittel- und Oberschicht stammen, berichten über ihre Lebensgeschichte von der Horthy-Ära der Zwischenkriegszeit bis zur Auflösung des sogenannten „Staatssozialismus“.

Bescheidener noch als der Selbstanspruch des Buches ist das Ergebnis. Die Lebensberichte sind durch keine gemeinsame Fragestellung verknüpft, jede Verfasserin setzt ihre eigenen oder auch keine Schwerpunkte. Gemeinsamer Hintergrund aller Lebensgeschichten ist